

## Predigt «JESUS UND JOHANNES»

Johannes wird als Vorläufer von Jesus bezeichnet.

Vorläufer - Vorbands... Wenn eine Rock- oder Popband mit Namen ein Konzert gibt, tritt vorher eine Vorband auf. Das ist eine noch weniger bekannte Band mit der Aufgabe, dem Publikum einzuheizen. Sie soll die Menschen in Stimmung bringen, sie für den Hauptact vorbereiten. Das kann einerseits eine undankbare Aufgabe sein, denn das Publikum kommt ja nicht zum Konzert, um die Vorband zu hören. Andererseits kann die noch unbekanntere Vorband dank dem Hauptact vor einem grossen Publikum spielen, Erfahrungen sammeln und die eigene Karriere pushen.

Vergleicht man Johannes mit einer Vorband, so machte er seine Aufgabe hervorragend. Er heizte den Menschen mit seiner Predigt ein. In der Lesung hörten wir wie Johannes allen, den Armen und den Reichen die Leviten las. Sein Auftreten war sehr rustikal und wild. Er schonte niemanden in seinen Predigten: «Der angekündigte König kommt und wehe er findet euer Leben unaufgeräumt vor!» Seine Botschaft war: «Komm in die Wüste, tue Busse und lass dich taufen. So bereitest du Gott einen Weg, damit er in dein Leben kommen kann.» Johannes predigte eine radikale Bussbotschaft: «Gottes Zorn kann niemand entgehen!» Er predigte Gerichtsworte in den Bildern des ersten Testaments. Seine Botschaft war streng, radikal und drohend. Was hat seine Theologie geprägt?

Als Jude ist er von den Schriften der Propheten geprägt. Johannes lebte in der Wüste und gehörte zu einer politisch, aber auch religiös motivierten Widerstandsbewegung gegen die römische Besatzung. Noch fast wichtiger war Johannes jedoch der Kampf gegen Anpassung und Korruption im eigenen Volk. Der jüdische Widerstand äusserte sich auch in Form bewaffneter Aufstände. Doch noch stärker war die Bewegung von Propheten getragen, welche durch den Glauben motiviert, gewaltfrei Widerstand leisteten. Rom ging gegen beide Bewegungen vor. Sie duldeten weder politischen noch religiösen Widerstand. Vermutlich lebte Johannes einige Zeit in den Klosteranlagen der Essener, in den Höhlen von Qumran. Dort hat man einen anderen Weg gewählt. Die Essener zogen sich aus der Welt zurück, um Gottesdienst und Gemeinschaft ohne Kompromisse nach dem Willen Gottes zu gestalten. Strenge Regeln bestimmten diesen Orden. Den Gedanken, dass man das Kommen Gottes in der Wüste vorbereiten müsse, findet man bei Jesaja 40, in Qumran, beim Täufer Johannes und in den ersten drei Evangelien. Johannes verliess später die Essener und trat öffentlich auf, weil er erkannte, dass der Rückzug nicht der einzige Weg des Menschen mit Gott ist. Nun predigte Johannes am Ufer des Jordans und verband seine Predigt mit einer Busstaupe. In dieser Taufe wurde öffentlich demonstriert, wie ernst es einem mit der Umkehr zu Gott war, wie sehr einem die Predigt des Täufers getroffen hatte.

Jesus spazierte nicht zufällig bei Johannes vorbei und suchte irgendeine Taufgelegenheit. Wie viele andere Menschen zog es auch Jesus, mit etwa 30 Jahren, aus dem 80 km entfernten Nazareth zu Johannes. Seine Predigten berührten Jesus. Er war eine Zeit lang ein Jünger des Johannes. Das, was er von seiner Mutter und den Rabbinern in der Synagoge von Nazareth lernte, wurde durch die Lehre des Johannes ergänzt und verdichtet. Als sich Jesus dann entschloss, taufen zu lassen, erkannte Johannes, dass er den Messias vor sich hatte. Von diesem Mann predigte er schon die ganze Zeit. Ihn erwartete er sehnsüchtig. Johannes wehrte sich: «Ich müsste von dir getauft werden.» Er war der Mann, der seinen Verwandten, Jesus, ohne Vorankündigung aus dem Alltagstrott als Zimmermann herausriss. Glasklar erkannte er, dass Jesus der Messias ist: «Seht doch! Das ist das Lamm Gottes. Es nimmt die Sünde dieser Welt weg!» Noch bevor Jesus irgendein Wunder wirkte, war es Johannes klar, wen er vor sich hatte. Jesus ist eindeutig der Hauptact. Johannes konnte in den Hintergrund treten. So prophezeite er über Jesus: «Seine Bedeutung wird zunehmen, aber meine wird abnehmen.»

Nach dem Rückzug in die Wüste kehrt Jesus nicht mehr nach Nazareth zurück. In den Dörfern um den See Genezareth, bei den Fischern und Kleinbauern beginnt Jesus öffentlich zu wirken. Und zwar in dem Moment als ihn die Nachricht erreicht, dass sein Freund und Lehrer, Johannes, ins Gefängnis geworfen wurde. Manche Jünger haben die Johannesgemeinschaft verlassen und wechseln zu Jesus. Andere predigen und taufen in der Johannestradiation weiter. In der Gefangenschaft kommt Johannes ins Grübeln. Mt 11,2+3: *Johannes sass im Gefängnis. Dort hörte er von den Taten des Christus. Deshalb schickte er seine Jünger zu Jesus und liess ihn fragen: «Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?»*

Jesus ist anders, als Johannes ihn angekündigt hat. Johannes hat für den Messias eingeeizt: «Ich bin nicht mal würdig, dem der nach mir kommt die Schuhe zu lösen. Ihr glaubt, ich bin wild, aber dieser Mann wird ein Orkan sein. Mag sein, dass ich etwas in euerm Herzen bewegt habe, aber er wird ein Erdbeben bringen. Ich taufe nur mit Wasser, er wird mit Feuer taufen!» So ähnlich könnte Johannes geklungen haben. Das war Drama!

Und nun ist Jesus nicht wild wie Johannes, sondern sanft. Er droht nicht, sondern wirbt und lädt ein. Er verkündigt nicht Strafgericht, sondern Vergebung. Er fastet nicht härter, sondern feiert, isst und trinkt mit Zöllnern, mit den Ausgegrenzten. Johannes hört im Gefängnis von den Zeichen und Wundern. Und ihm kommen ungeheure Zweifel. Er ist sich überhaupt nicht mehr sicher, ob Jesus wirklich der Messias ist. Der Täufer erwartete den endzeitlichen Richter, der radikal durchgreift. Fragen wühlen Johannes auf: «Habe ich den Falschen getauft? Habe ich Gott falsch verstanden?» Johannes hatte völlig andere Erwartungen an Gott. Eingesperrt, an einem Ort, wo er so angewiesen wäre auf einen starken Glauben, plagten ihn Zweifel.

Die Nachrichten aus der Ukraine beschäftigen uns. In Krisen drängen sich schlummernde Glaubensfragen in den Vordergrund. Das kann gute und gesunde Glaubensprozesse anregen: «Was erwarte ich von Gott, wenn ich für die Menschen in der Ukraine bete? Warum bete ich? Wie gehe ich damit um, wenn Gott anders wirkt als ich mir es vorstelle? Wie sieht es in mir drin aus, wenn Gott nicht meinen Erwartungen entspricht?» Unser Gottesbild wird auch unsere Gebete prägen.

Wo liegt der entscheidende Unterschied zwischen den beiden Männern? Jesus und Johannes sind beste Freunde und auch verwandt miteinander und doch sind sie so verschieden wie Feuer und Wasser. Sie glauben an denselben Gott, beide lesen dieselbe Bibel, nämlich das erste Testament. Doch ihre Gottesbeziehungen könnten nicht unterschiedlicher sein.

Johannes schmettert den taufwilligen Pharisäern entgegen: *«Wer hat euch auf den Gedanken gebracht, dass ihr dem bevorstehenden Gericht Gottes entgeht? Zeigt durch euer Verhalten, dass ihr euer Leben wirklich ändern wollt! Die Axt ist schon an die Baumwurzel gesetzt: Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.»*

Das ist knallhart: «Mach es richtig, sonst hast du keine Chance! Du wirst eh nicht genügen. Was du bringst, reicht nicht.» Das haben seine Jünger gelernt. Manche von uns haben das auch gehört in der Familie oder in der Schule. Ich hoffe, niemand hier lernte das in der Kirche.

Und sein ehemaliger Schüler lehrt so anders. Die Taufe war für Jesus wohl ein Schlüsselement gewesen sein. «Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Freude». Der Geist Gottes kam über Jesus und von diesem Zeitpunkt an ist der Kontakt zwischen Jesus und seinem himmlischen Vater nie mehr abgerissen. Das Taufereignis prägte das Gottesbild von Jesus. Wer tief innen erkennt: «Gott meint mich. Ich bin und bleibe, egal was kommt oder wie ich mich verhalte, sein Kind», hat mit dieser Gewissheit einen fruchtbaren Boden, auf dem tiefes Vertrauen wachsen kann. Das ist Evangelium, frohe Botschaft für alle Christ:innen. Das ist nicht eine Exklusivität, die nur für Jesus gilt. Römer 8: «Ihr habt vielmehr einen Geist empfangen, der euch zu Kindern Gottes macht. Weil wir diesen Geist haben, können wir rufen: »Abba! Vater!«

Stellt euch diesen Perspektivenwechsel vor, den Jünger von Johannes nun bei Jesus erleben. Ein komplett umgekrempeltes Gottesbild. Ein völlig neues Gottesbild integrierst du nicht von heute auf morgen. Da bist du Jahre dran. Immer wieder ein Stück mehr Freiheit. Mit Jesus begleitet uns der beste Coach, den wir uns vorstellen können.

Jesu Antwort auf die Frage der Johannesjünger ist interessant. Er sagt nicht: «Ja, ich bin der Messias. Richtet es euerm Lehrer aus» Er antwortet: «Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen. Menschen mit Aussatz werden rein. Taube hören, Tote werden zum Leben erweckt, und Armen wird die Gute Nachricht verkündet. Glückselig ist, wer mich nicht ablehnt.»

Öffnet eure Ohren! Ihr habt Jesus erlebt. Traut seiner Verkündigung. Es stimmt, Jesu Botschaft ist ganz anders als die des Johannes, eine Frohbotschaft. Das erste Wunder das Jesus tat, war an der Hochzeit zu Kana. Er hat mit den Menschen gefeiert, getrunken und durch das Weinwunder das Fest verlängert. Das muss eine tolle Stimmung gewesen sein. Jesus feierte, lachte, tanzte und sang mitten in der Festgesellschaft. Das brachte ihm

auch den Ruf, er sei ein Säufer und Fresser. Weiter sagt Jesus zu den Johannesjüngern: «Öffnet eure Augen und seht». Kranke werden geheilt. Menschen, die sich für wertlos halten, wird gesagt, wie wertvoll sie für Gott sind. Bei Jesus pulsiert das Leben.

Mit seiner Antwort signalisiert er den Männern, Johannes und uns: «Lass dich hinein nehmen in das, was passiert. Wenn du mit mir lebst, spürst du, hörst und siehst du wie Gott ist.» Ein Gottesbild, das so von Jesu Frohbotschaft durchdrungen ist, stärkt uns. Ich ermutige uns in dieser weltpolitisch düsteren Zeit, den Blick immer wieder auf Jesus zu richten. Durch ihn können wir Gott am klarsten erkennen. Ich ermutige auch das erste Testament oder Endzeittexte im zweiten Testament durch das Gottesbild von Jesus zu lesen. Den gnädigen und barmherzigen Gott erkennen wir durch Jesus am deutlichsten.

Romanshorn, 13.März 2022

Esther Brüllmann